

Zuerst wird getauft

Jürg Bruppacher

Ein trockener, heisser Sommer ging zu Ende, und die Bauern waren mit der Ernte zufrieden. Am 24. August 1923 kündigte sich ein schöner Tag mit Sonnenschein an, erst am Nachmittag wurde zunehmende Bewölkung und Regen bei starkem Südwestwind erwartet. Die noch anstehenden Arbeiten im Küsnachterberg ruhten jedoch weitgehend, da viele Personen an der Beerdigungsfeier von Marie Bruppacher-Schärer teilnahmen. Um 10 Uhr setzte sich der Leichenzug im Wieserholz in Bewegung. Hinter Pferd und Leichenwagen mit dem Sarg der Verstorbenen sind die engsten Familienangehörigen, dann das «Männerleid» gefolgt vom «Wyberleid». Die beiden Kinder der Verstorbenen, der zweijährige Albert und der acht Wochen alte Hansli, dürften auch dabei gewesen sein, da das jüngere Kind während der Abdankungsfeier eine Rolle spielen wird. Sichtlich betroffen über den Tod der jungen Mutter bewegte sich der Leichenzug via Rischbach nach Limberg, wo sich weitere Nachbarn anschlossen. Weiter ging es nach Wolentberen und den Wald hinab zum Friedhof bei der Kirche Küsnacht. Wer aber war die Verstorbene? Marie Schärer, geboren am 12. Januar 1901 im Horgenberg, entstammt einer offenbar ärmlichen Familie. 20-jährig heiratete sie am 12. Juli 1921 in der Kirche Küsnacht den zwölf Jahre älteren Albert Bruppacher vom Wieserholz im Küsnachterberg. Das Brautfuder (Aussteuer der Braut, mit Pferd und Wagen auf den Hof des Bräutigams gezogen) war klein, und erst nach der Hochzeit haben ihre Brüder aus Resthölzern ein einfaches Küchenbuffet gezimmert. Mein Vater, der oben erwähnte kleine Albert, hat es zeitlebens in Ehren gehalten, war es doch eines der ganz wenigen Andenken an seine Mutter. Ich muss gestehen, dass wir Kinder diesem Buffet keine Beachtung schenkten und unser Vater berechtigterweise annahm, dass es dereinst rasch entsorgt wird. Nach seinem Umzug ins Pflegeheim nahm sich aber eine Schwiegertochter des Buffets an, laugte es ab, besserte schadhafte Stellen aus, und statt einem dunklen Anstrich wurde es hell lasiert. Es diente fortan zur Aufbewahrung von Nähutensilien im Arbeitszimmer meiner Frau. Stolz zeigte sie ihm das Bijou nach der Fertigstellung. Als er sein geliebtes Möbel und seine neue Zweckverwendung sah, strahlte er, und ich werde seine Freude und das Leuchten in seinen Augen nicht so rasch vergessen.

Doch zurück zum jungen Brautpaar. Der Ehemann wuchs als Einzelkind im Wieserholz auf und verlor im Grippejahr 1917 innert zweier Wochen beide Elternteile. Albert Bruppacher freute sich sehr, dass er eine tüchtige Lebenspartnerin gefunden hatte, und die Freude über den sich bald einstellenden Nachwuchs von zwei gesunden Knaben war gross. Aber nur wenige Wochen nach der Geburt des jüngeren Kindes veränderte ein Unfall jäh das Glück der jungen Familie. Mutter Marie wollte den Kachelofen aufheizen, wohl um Brot zu backen. Vielleicht war das Holz zu wenig trocken oder Marie zu ungeduldig, jedenfalls wollte sie mit etwas Sprit nachhelfen. Doch, oh Schreck, ihr langer schwarzer Rock fing Feuer. Sie rannte durch den Hausgang in die Futtertenne, rief ihren Gatten im Stall und fragte, was sie tun solle. Der rief ihr zu, sie soll so schnell wie möglich zum nahen Dorfbrunnen rennen und hineinsitzen. Die Brandwunden waren gross, und Marie verstarb



zehn Tage später nach qualvollem Leiden im Asyl Neumünster. Die Zürichsee-Zeitung berichtete unter der Rubrik Unglücksfälle: «Beim Anfeuern mit Sprit erlitt eine 23-jährige Frau auf der Forch tödliche Brandwunden.» Das Heimwesen mit den Kindern brannte glücklicherweise nicht auch noch ab. Der Leser kann sich sicher gut vorstellen, wie es dem Ehemann auf dem Weg zur Kirche in Küsnacht zumute war und dass ihn Sorgen um seine Zukunft und diejenige der Kinder plagten.

Die Abdankungsfeier in der Kirche begann – so berichtete mir eine Verwandte – sehr überraschend damit, dass Pfr. Buxtorf auf die Kanzel stieg und erklärte, dass das jüngere Kind der Verstorbenen noch nicht getauft sei und daher die Abdankungsfeier erst nach der Taufe des Kindes stattfinden.

Er warte nun in der Sakristei, bis Pate und Patin für das Kind gefunden seien. Sprach's und verliess die Kanzel Richtung Sakristei.

Was für ein Schock und eine Herausforderung für den Witwer Albert Bruppacher und die nächste Verwandtschaft. Gotte zu sein, bedeutete gemäss damaligem Verständnis, das Kind im Falle des Todes der Eltern, zu sich zu nehmen und es aufzuziehen. Nach einigem Hin und Her stellte sich für den achtwöchigen Hansli als Gotte seine Grossmutter mütterlicherseits und als Götti ein Verwandter aus dem Kaltenstein zur Verfügung. Gemäss Schilderung meiner Verwandten wurde Hans nun getauft, und anschliessend fand die Abdankung seiner Mutter statt. Pfr. Buxtorf hat für den Halbweisen Hans zweifellos gut gehandelt, auch wenn dasselbe heute kaum mehr toleriert würde. Die Konsultation der Tauf- und Totenbücher Küsnacht bestätigen die Schilderung. Den Eintrag im Totenbuch findet man am 24. August 1923, und er lautet: «Maria Bruppacher gb. Schärer von Küsnacht, Gattin des Albert Bruppacher Wieserholz (27 Jahre 7 Monate 9 Tage)» und unter Bemerkungen «Verbrennung am Herd! 11. August, starb im Asyl Neumünster». Und die

Taufe am gleichen Tag: «Johannes, Eltern: Albert Bruppacher v. Künsnacht & Maria Schärer (gest.), Wieserholz/Taufzeugen: Jakob Fenner, Kaltenstein und Maria Schärer-Wespi».

Hans Bruppacher wuchs dann zwar nicht bei der Grossmutter, aber bei Tante und Onkel Lina und Wilfried Wespi-Baltensberger in der Bunzenhalde und teilweise auch im Kaltenstein bei seinem Götti Jakob «Schaagi» Fenner auf. Als er ca. 15-jährig war, holte ihn sein Vater ins Wieserholz zurück. Er war jetzt gross genug, um auf dem Bauernhof Hand anzulegen, was er auch tatkräftig tun musste. Während der Kriegszeit mussten auch Jugendliche und junge Männer hart arbeiten; oft waren sie bereits bei Tagesanbruch mit der Sense am Mähen. Mir bleibt in Erinnerung, wie sich Hans später sehr positiv über das Verständnis von Lehrer Strickler äusserte, da dieser Verständnis zeigte, wenn er morgens zu spät in die Schule kam. Die morgendliche Mithilfe im Stall war dem Vater wichtiger als pünktliches Erscheinen in der Schule.

Staunend nehmen wir zur Kenntnis, dass seit dieser Abdankung noch keine hundert Jahre vergangen sind. Einiges kommt uns schon recht fremd vor. Waren das noch Zeiten!